



Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 206.

Hirschberg, Sonnabend, den 4. September 1886.

7. Jahrg.

Freisinniges.

In der „Freis. Btg.“ — begründet von Eugen Richter, verbreitet in ca. 1350 Exemplaren alias Post-orten — finden wir Folgendes:

„Die Officiere, so schreibt die „Berliner Btg.“, hat man just um die Zeit, in der Herr v. Rölller noch immer unbehindert vom Kriegsminister seine verfassungswidrige Agitation versucht hat, in den Pferdebahnwagen die liberalen Zeitungen lesen sehen. Sie kauften sie, weil sie es thun mußten, wenn sie wissen wollten, was vorging. Und das ist eine so schlagende Kritik der Rölller'schen Vorschläge, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlen wird.“

Wir würden, bemerkt hierzu die „O. C.“ sehr treffend, wenn diese Mittheilung in solcher Allgemeinheit überhaupt richtig wäre, der Ansicht sein, daß nach allen Regeln der Logik eine derartige Erscheinung gerade die Bestrebungen des „Vereins für Verbreitung conservativer Zeitschriften“ und damit indirect auch das mehrerwähnte Circular dieses Vereins rechtfertigen müßte. Es ist aber einfach nicht wahr, daß die conservativen Berliner Zeitungen in ihrer Berichterstattung über die bulgarischen Vorgänge im Großen und Ganzen hinter den liberalen zurückgeblieben hätten, wenigstens in den Augen desjenigen, dem es nicht darauf ankommt, eine möglichst volle Schüssel sensationeller Nachrichten aufgetischt zu erhalten, sondern sich im Besitz zuverlässiger und nach Möglichkeit sorgfältig geprüfter Mittheilungen zu sehen. Im Uebrigen greift man in erregten Zeiten bekanntlich auf der Straße nach jedem dargebotenen Extrablatt, ohne sich weiter um seine Provenienz, d. h. den Namen der Zeitung, die es ausgegeben hat, zu kümmern. Welche Erfahrungen man bei dieser Praxis allerdings machen kann, schildert eine Berliner Correspondenz des „Hann. Cour.“ in folgender Weise:

„Der Unfug, der mit Extrablättern gegenwärtig getrieben wird, artet zu einer wirklichen Landplage aus. In der verflochtenen Nacht wurden die soliden Bürger, die sich der Nachtruhe hingeben wollten oder schon hingeben hatten, noch um 11 Uhr von dem durchdringenden Geschrei der Extrablattverkäufer aufgeschreckt. Da das Geschäft nicht mehr recht ziehen will, haben sie jetzt einen neuen Kniff erfunden. Sie rufen Sensationsnachrichten aus, die gar nicht in dem betreffenden Extrablatt stehen. So tönte es gestern in später Nacht durch die Straßen: „Mobilmachung Rußlands!“ Erschrocken fuhr der Bürger in die Höhe: sollten die Heteren der „Freisinnigen“, „Börschen“ und „Volks-Zeitung“ am Ende gar schon den russisch-deutschen Krieg entflammt haben? So böse war es ja doch nicht gemeint. Er sah die Russen schon auf Königsberg losrücken, fuhr noch einmal in die Kleider und stürzte auf die Straße, um Näheres über die erschrecklichen Ereignisse zu erfahren. Und was erhielt er? Ein Extrablatt der „Freisinnigen Zeitung“, worin von der russischen Mobilmachung zwar nichts stand, aber alle Nachrichten des „Tageblatt“ und anderer Abendblätter reproducirt waren, die man schon sechs Stunden vorher gelesen hatte. Da muß man doch wirklich fragen, ob es kein Mittel gegen einen solchen Unfug giebt, — der die ruhigen Bürger bei nachtschlafender Zeit ganz nutzlos alarmirt, damit Herr Richter etliche Nickel einstreicht! Und die Extrablattfabrikation des großen Prefseformators verdient auch eine ernste Rüge: Privatnachrichten, die sich andere Blätter mit großen Kosten zugehen lassen, zusammenkuppeln, und sie dem gutgläubigen Käufer als das Allerneueste aufzuhängen, ist doch eine wenig anständige geschäftliche Manipulation.“

Ein solches Erzeugniß des industriösen und findigen

Genies, welches in der „Freis. Btg.“ thätig ist, mag denn auch in den Händen der beobachteten Officiere gesehen worden sein. Interessant ist es aber, zu erfahren, daß die „Freis. Btg.“, welche in ihren Abonnements-Einladungen stets darauf hinweist, daß sie ein besonderes Postbureau besitze, den Inhalt ihrer Extrablätter aus den übrigen Berliner Zeitungen zusammenklaubt. Demnach muß „ihr“ Postbureau allerdings ein „besonderes“ sein!

Mundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. September. Se. Maj. der Kaiser hatte mit der Kaiserin-Königin am Nachmittage dem Paradediner im Weißen Saale des hiesigen Schlosses beigewohnt und war von dort erst um 7¹/₄ Uhr nach dem königlichen Palais zurückgekehrt und hatte später mit den anderen hohen Herrschaften der Festvorstellung im Opernhause beigewohnt. Im Laufe des heutigen Vormittages arbeitete der Kaiser mit dem Oberst und Flügeladjutant von Brauchitsch, dem Vertreter des Militärabinetts, nahm die laufenden Vorträge entgegen, empfing den zur Kaiserlich deutschen Volkskraft nach Rom commandirten Militärbevollmächtigten, Major von Engelbrecht, und hatte eine Besprechung mit dem Geh. Hofrath Vork.

—* Deutschlands Papierfabrikation hat sich mit der Zeit zu einer sehr wichtigen nationalen Industrie emporgeschwungen. Von allen europäischen Staaten besitzt Deutschland die meisten Papierfabriken; ihre Zahl beläuft sich auf 809, während Frankreich nur 420, England 361, Italien 228 und Oesterreich 220 besitzen. Troßdem aber und trotz des Schutzes dieses Fabrikationszweiges durch die neue nationale Zollpolitik ist die deutsche Papierfabrikation der österreichischen gegenüber dadurch im Nachtheil, daß sie den

Auf dem Franwethof.

Eine Geschichte aus den Alpen. Von Robert Schweißel.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nu, mein Alter ist verdriehlich, daß mir die Landwirthschaft keinen Spaß macht. Als ob ich deshalb heimgekommen wäre! Eben so gut als das Vieh abwarten und Dung fahren, häßlich ich auch geistlich werden können. Und die Mutter will mir durchaus die Christl ausschwätzen. Sie ist hartnäckig wie schlecht Wetter. Reiche Mädchen wären nicht häßlich, meint sie, und just ich wäre der Mann, die Christl dahin zu bringen, daß sie ihre Hoffahrsregel reffi. Na, ich dank' dafür!“

„Sie möchte Dich eben in Taufers festhalten“, sagte Cenzi mit einem tiefen Athemzuge.

„Ja, ja, es ist steifer Gegenwind und ich muß in einem fort labiren“, versetzte er. „Ich wollte, Du wärst noch im Haus! Mich wundert's, daß mir die Mutter nicht geschrieben hat, daß Du Braut bist.“

„Ich war es dazumalen noch nicht“, antwortete Cenzi, der das Blut durch den schlanken Hals in das Gesicht stieg.

„So schnell hat sich das gemacht?“ rief Franz überrascht.

Er wollte noch etwas hinzusetzen, wurde aber durch den Eintritt Marlingers unterbrochen. Diesem stand eine üble Laune deutlich in dem hagern Gesicht; sein Rheumatismus schien sich in Folge der schlechten Witterung wieder melden zu wollen.

In seiner verdriehlichen Stimmung nahm er aus

allem, was Cenzi sagte und that oder nicht that, Veranlassung zu kritischen Bemerkungen. Cenzi schwieg dazu, aber es kränkte sie, vor Franz wie ein Kind behandelt zu werden; und dieser fühlte sich wiederholt versucht, für sie Partei zu ergreifen. Nur einmal ließ er sich zu der Aeußerung hinreißen:

„Es ist verwunderlich, was sich Einem zwischen den Bergen für Spinnweben in's Gehirn hängen! Du solltest Dir auch einmal eine frische Brise um die Nase wehen lassen.“

Er zog aus der Brusttasche ein Päckchen photographischer Ansichten von den Orten und Gegenden, die er auf seinen Fahrten berührt hatte. Cenzi rückte dicht an seine Seite und es gewährte ihm wahrlich kein geringeres Vergnügen, die Bilder anzusehen, als ihr, sie zu betrachten. Auch Marlinger nahm an ihrer Betrachtung ein lebhaftes Interesse. Die Stirnen der beiden jungen Leute berührten sich fast. Franz fühlte die Wärme ihrer Wangen an der seinigen und sie den Hauch seines Mundes über ihr Haar streifen und wann sie aufschaute, senkte sich Blick in Blick. Lebhafter färbten sich die jugendlichen Gesichter und ihre Augen leuchteten von einem erhöhten Glanze.

Franz blieb die Nacht auf dem Hofe und Cenzi selbst traf zu diesem Zwecke die nöthigen Vorkehrungen im Fremdenstübl. Dasselbe lag über der großen Stube und empfing aus dieser die Wärme durch einen vieredigen Einschnitt in der Decke über dem Ofen. Marlinger philosophirte unterdessen über das Reisen. Der ganze Gewinn desselben sei zuletzt doch nur die Erkenntniß, daß die Menschen überall gleich wären. Ueberall

führten sie dieselbe Komödie auf, und um das zu wissen, brauchte er nicht aus der Stube zu gehen.

Franz hörte mehr auf den leichten Schritt Cenzi's über seinem Haupte als auf Marlinger, der die Gelegenheit wahrnahm, seine Menschenverachtung so recht voll auszusprechen.

Als Franz sich dann später in dem sauber bezogenen Bette streckte, fühlte er sich glücklicher als selbst in jener ersten Nacht nach seiner Heimkehr unter dem väterlichen Dache. Der Abend war ihm wunderbar schnell verstrichen und auch Marlinger hatte ihm ohne Einsprache und Bemerkungen zugehört, als er zu dem Schnurren der Spinnräder von dem fliegenden Holländer und dem Klabaftermännchen erzählte. Die Mägdle hatten oft vor Spannung und Grausen den Athem zurückgehalten; doch auch manch lustig Stücklein hatte er zum Besten gegeben. Das Draußen des Wildbaches wiegte ihn ein und in alle seine Träume mischte sich Cenzi. Zuletzt sah er sie reizend geschmückt wie an ihrem Hochzeitstage; statt der Brautkrone trug sie jedoch rothe Rosen im Haar, das wie ein goldener Schleier herabfloß. Hand in Hand gingen sie über eine blumenreiche Wiese, die Luft war voll wundersamer Vogelstimmen und sein Herz voll unbeschreiblicher Wonne. Unter einem Baume, der mit Blüthen wie überschnit war, blieben sie stehen und schauten einander in die Augen, so tief, so tief! Da pfliff ein eisiger Wind daher, in einem Moment war der Baum kahl und er — er hielt den Tod an der Hand.

Von Entsetzen durchfahren erwachte er. Es war Tag, die Luft aber nicht grau wie bisher, sondern

früher vorhandenen Ausfuhrzoll auf Lumpen und Häutern noch nicht wiedererlangt hat, wodurch ihr das wichtigste Rohmaterial in außerordentlicher Weise verteuert wird. Der Export desjenigen Materials, welches jetzt als Halbstoff zur Papierfabrikation gesondert zur Anschaffung gelangt, ist von 1880 bis 1885 um das Dreifache gestiegen. Die österreichische Concurrenz wird außerdem durch die billige Transportgelegenheit auf der Elbe begünstigt und dadurch der deutschen Industrie, namentlich im Zollauslande und besonders in Hamburg, gefährlich. Trotzdem steht diese Industrie immer noch auf gesunder Basis, was aus der Steigerung der Ausfuhr hervorgeht, welche sich seit 1880 z. B. in Schreib-, Druck- und Zeichenpapier von 69 955 auf 98 705 Doppelcentner gehoben hat.

Königs Hofen i. Grabsfeld, 31. August. Eine verheerende Feuersbrunst entstand gestern in einer an eine Schmiede angrenzenden Scheune, vermuthlich durch Funkenüberflug. Bis heute früh waren 81 Gebäulichkeiten, darunter 36 Wohnhäuser, ein Raub der Flammen, die noch immer wüthen. Große Trockenheit und ungeheurer Wassermangel lähmten die Thätigkeit der 45 an der Brandstätte erschienenen Feuerwehren und beförderte das rapide Umsichgreifen des Feuers. Nach bisheriger Feststellung kamen 17 Stück Großvieh und unzählige Kleinviehstücke um. Wenige der von dem Brandunglücke Betroffenen sind durch genügende Versicherung gedeckt.

Bulgarien.

* Der Fürst ist bereits am Mittwoch in Philippopolis angekommen und von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen worden. In den Ortschaften, durch welche der Fürst fuhr, fand überall derselbe begeisterte Empfang wie an den vorhergehenden Tagen statt. Aus allen Orten strömte die Bevölkerung unter Führung der Popen herbei und brachte dem Fürsten enthusiastische Ovationen dar. Sein Einzug in Sofia wird jetzt bereits am Freitag Abend erwartet. Oberst Mutukow ist dort mit sechs Regimentern eingetroffen und ließ Karabelow, Zankow, Clement, Nikiforow und andere bei dem Staatsstreich theilgenommene Personen verhaften. Der Fürst soll jedoch befohlen haben, Karabelow und Zankow (?) freizulassen, während die übrigen in Haft behalten wurden. Diese Nachricht erscheint im ersten Augenblick überraschend, allein Fürst Alexander hat Rücksichten zu nehmen und nimmt sie. Man erwartet sogar, daß er die eigentlichen Attentäter Oruew und Banderew, deren Beurtheilung durch das Kriegsgericht zum Tode man entgegensteht, begnadigen werde. Die beiden Regimenter, welche am Staatsstreich theilgenommen waren, sind nach Rüstendil zurückgeschickt worden; die dortige Bevölkerung aber soll auf die Nachricht von der Rückkehr dieser Regimenter alle Munitionsvorräthe in Rüstendil zerstört haben. Die übrigen ausländischen Truppen sollen bei Radomir nach langem blutigem Kampfe geschlagen worden und geneigt sein, zu capituliren.

Bei dieser Lage der Sache, in welcher die Wiederherstellung der Ordnung in Bulgarien täglich erwartet werden kann, muß der Inhalt der zwischen dem Fürsten und dem Kaiser von Rußland gewechselten Depeschen

im höchsten Grade befremden. Ersterer dankte am 30. v. Mts. dem Kaiser dafür, daß Rußland durch die officielle Anwesenheit des russischen Consuls in Rußschut bei dem Empfang des Fürsten den bulgarischen Staatsstreich mißbilligt. Der Fürst wolle jedes Opfer bringen, um in unwandelter Ergebenheit die hochherzigen Absichten des Kaisers bezüglich Bulgariens zu unterstützen, und sei bereit, die von Rußland empfangene Krone dem Kaiser zurückzugeben. Die Antwort des Kaisers an den Fürsten mißbilligt die Rückkehr des Fürsten wegen ihrer verhängnißvollen Folgen; der Kaiser will sich jeder Einmischung in Bulgarien enthalten, welches, so lange der Fürst dort sei, traurigen Zuständen preisgegeben sei. Der Fürst werde wissen, was er zu thun habe.

Der Brief des Fürsten Alexander stellt somit direct die Abdankung desselben in Aussicht, und wenn es nicht einer auswärtigen Vermittelung gelingt, den Zaren anderen Sinnes zu machen, so wird, da derselbe die Rückkehr seines Vaters nach Bulgarien nicht gut heißt und ihm direct nahe legt, auf den Thron zu verzichten, der Fürst Alexander durch sein Wort gebunden sein, diesen Schritt zu thun. Daß mit der Abdankung des Fürsten Alexander die bulgarische Frage gelöst sei, glaubt kein Mensch, ja es ist viel eher anzunehmen, daß dieselbe dann erst recht brennend und schwierig werden wird. Nichtsdestoweniger aber muß man sich wohl auf eine Nachricht von der Abdankung gefaßt machen.

Amerika.

Newyork, 2. Sept. Weiteren Depeschen zufolge ist Charleston buchstäblich ein Trümmerhaufe, drei Viertel der Stadt müssen gänzlich wieder aufgebaut werden. Die Bevölkerung ist noch unter freiem Himmel. Die meisten bei dem Erdbeben Ungelkommenen sind Neger. Die Leichname liegen noch unbestattet auf der Straße. Die Telegraphenverbindung ist nur theilweise hergestellt. Vorläufig ist es unmöglich, den Schaden zu beziffern. Ein ähnliches Unglück hat im Norden und Süden Carolinas und Georgias stattgefunden.

Geschichtliche Erinnerungen.

4. September 1813 Kampf bei Mölln.

Sociales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

Hirschberg, den 3. September.

* Die ältesten Leute werden sich wohl kaum erinnern, solch' einen heißen, aber auch gesegneten Nachsommer erlebt zu haben, wie ihn die Gegenwart darbietet. Das Jahr 1886 aber war uns ihn schuldig, wenn es nicht gar zu schwarz in der Erinnerung stehen wollte. Mit einem Freitag begonnen, durch düstere Prophezeihungen als ein Unglücksjahr angekündigt, hat es Alles gethan, um diese Befürchtungen zur Wahrheit zu machen. Schwere Gewitter, verheerende Hagelschläge, heftige Stürme, gewaltige Ueberschwemmungen, erschütternde Erdbeben und mörderische Seuchen hat es gebracht. Und doch, wenn wir nun, da seit Wochen bereits warmer Sonnenschein vom wolkenlosen Himmel

strahlt, das Facit der vergangenen 8 Monate dieses Jahres ziehen, müssen wir nicht in Schlefien bekennen, es war ein gutes Jahr? Vom Erntesegen bis an's Dach gefüllt, stehen die Scheunen, unter der Last des Obstes biegen sich die Bäume, Kartoffeln, Rüben und Futterkräuter versprechen reichlichen Ertrag. Es war also bis jetzt trotz mancher Unannehmlichkeiten, die es auch den Babereisenden und Sommerfrischlern gebracht hat, immerhin ein gutes Jahr. Hoffen wir, daß sein zweites Drittel, welches bereits begonnen, ebenso befriedigend verlaufen möge, namentlich auch der Mandver-Monat, der September. Die große Hitze und der Staub bringt den braven Truppen oft recht harte Anstrengung und Mancher leidet unter derselben; manches Unglück, mancher böse Sturz vom Pferde läßt sich nicht verhindern; möge ein glücklicher Stern walten über den für Ausbildung der Wehrkraft unerlässlichen Uebungen.

* So unbeständig der Sommer war, so anhaltend war die Dürre im August. Mancher Landmann wird dies beklagen, wenn er an seine Kartoffeln und Rüben denkt, so mancher Gärtner müht sich mit Gießen und Spritzen und kann das Erdreich doch nicht frisch erhalten. Die Dürre hat auch ein Ueberwuchern des Ungeziefers, besonders der Blattläuse, im Gefolge. Auf ganzen Strecken Wiesenfläche erscheint das Gras wie versengt. Wenn man aber näher hinzuseht, bemerkt man an den Halmen unzählige Blattläuse, die dem Grafe allen Saft nehmen und ihm das Aussehen des Verbranntseins verleihen. So bewegt sich diese Schaar der Zerstörer rastlos weiter, bis sie die ganze Fläche entwerthet hat. Auch am Kohl findet sich dies Ungeziefer massenhaft. Ein Arzt mahnt deshalb, jetzt nicht viel Kohl zu genießen, weil die Blattläuse trotz Waschens nicht ganz verschwinden und trotz Kochens immer noch wie Gift wirken. Was läßt sich gegen die Blattläuse thun? Sehr wenig. Drehm empfiehlt in seinem Werke „Thierleben“, die Blattläuse an Rosenstöcken mit den Fingern zu zerdrücken und mit Seife auszuwaschen; die Obstbäume, an welchen sich diese Thiere zeigen, mit Seifenwasser, aus gewöhnlicher „Schmerseife“ hergestellt, zu bespritzen. Glücklicherweise haben wir im Thierreiche fleißige Gehilfen, die uns im Kampfe gegen diese Feinde beistehen. Es sind das die Larven der Marienkäfer, die sogenannten „Schillebolbs“. Wo man diese Thierchen antrifft, schone man sie!

* In der gegenwärtigen Jahreszeit kommt es oft vor, daß durch „giftige Fliegen“ eine Uebertragung des ihnen anhaftenden Leichengiftes auf die von ihnen gestochenen Menschen stattfindet. Es stellen sich dann schmerzhafteste Geschwülste ein; oft muß sogar eine Amputation des von dem Fliegenstich getroffenen Gliedes erfolgen. In Blättern aller Art ist schon vielfach mitgetheilt worden, daß ein möglichst baldiges Betupfen der Stelle mit Salmiakgeist die Gefahr beseitigt oder doch mildert. Leider hilft dieses Verfahren nicht in allen Fällen. Es ließe sich aber zur Verminderung dieser Gefahr viel thun. Auf dem Lande ist es z. B. allgemeine Sitte, daß die gefangenen Maulwürfe vom Fänger zur Controle an einem Stäbchen befestigt und an Ort und Stelle aufgehängt werden. In der Hitze entwickeln diese Thier-Leichname bald einen

Bermischtes.

— Au! Der „Birnaische Anz.“ schreibt: „Das namentlich an der Spree in Ehren stehende Kalauer-Kapitel ist neuerdings durch mehrere Beiträge aus unserer sächsischen Schweiz bereichert worden. „Auf dem Wege nach dem Preibischthor“, so erzählte kürzlich ein Berliner Späßvogel, „lungern immer eine Menge „Börsenspeculanten“, ich meine Simulanten, herum, die — der Eine als blinder Harfner, der andere als Invalid auf Krücken — auf die Börse der Reisenden speculiren. Unser Führer machte uns eben auf die sich durch sich selbst erklärende Thatsache aufmerksam, daß es nach einem warmen Regen immer viel „Regenwürmer“ gebe, als ein fahrender Mann mit einem Waldhorn an uns herantrat und Miene machte, sich für ein kleines Douceur zu produciren. Die Vordersten warfen ihm rasch ein paar Pfennige in den Hut, damit er schon lieber nicht spiele, aber der mit mir am Ende des Zuges schreitende richtige Berliner sagte: „Nee, vor nicht is nicht. Erst blasen!“ Der in der Freiheit dresferte Waldhornist kam schließlich in Verlegenheit und gestand, daß er gar nicht blasen könne. — „Na, wozu schleppen Sie sich denn mit dem Horn?“ — „Das is Sie ja nur, um den Herrschaften Schred einzujagen; se geben dann viel leichter was.“ — „Tottvoll“, rief der Berliner, „das is also das „Schredhorn“ der sächsischen Schweiz. Und Sie stellen sich immer nur so, als ob Sie blasen könnten?“ — „Ja, das is ä ganz erlaubter Witz von mir, ich bin nämlich aus Blajewitz.“

stahlblau. Der Wind hatte während der Nacht nach Norden sich gedreht und mit seinem eisigen Athem die Wolken fortgeblasen. Im Hause regte es sich bereits geschäftig. Ueber Träume zu brüten, lag nicht in Franzens Natur. Er schüttelte sich und eilte, in die Stube hinunterzukommen. Cenzi erschien ihm auf dem Hintergrunde seines unheimlichen Traumes um so reizender. Ihr hübsches Gesicht war wie rosig durchleuchtet. Franz sollte ihr erzählen, was er geträumt hätte.

„Die Leute sagen, daß es wahr wird, was Einer in einem fremden Haus in der ersten Nacht träumt“, äußerte sie heiter.

„Glaubst Du es?“ fragte er innerlich erschreckend. „Es ist alles ein Aberglaube, noch von den alten Heiden her“, entschied Marlinger.

Seine Frau protestirte mit einem Kopfschütteln, aber sie fragte nicht weiter. Sie hatte Franzens Erschrecken bemerkt.

Franz wollte nach dem Frühstück aufbrechen und Marlinger erbot sich, ihm einen näheren Weg zu zeigen, der über die Höhen führte und neben den Bergadern Oppentrieders abfiel. Cenzi stand am Fenster und Franz trat zu ihr; es mußte nun doch geschieden sein. Die Matten vor dem Hause und die Höhen jenseits des Thales lagen im hellsten Sonnenschein, während in der Tiefe noch schwere Nebel zogen.

„Es ist halt im Menschenleben nicht anders“, sagte Cenzi mit aufwogender Brust. „Von außen schaut es sich hell an und unten ist aber alles grau und wüß.“

Die Worte schnitten Franz in die Seele.

„Aber zuletzt wird's auch im Thal helle,“ entgegnete er nach einer Weile.

Darauf antwortete sie nicht, aber sie kehrte ihm das bisher halb abgewendete Gesicht wieder zu und trug ihm viele Grüße an die Seinigen auf. Mit einem Lächeln schied sie von ihm.

Es verschwand von ihren Lippen, sobald die Thür hinter Franz zugefallen war. Auch trat sie nicht zu einem letzten Gruße an's Fenster, an dem er vorübergehen mußte. Wie müde ließ sie sich auf der Bank bei der Thür nieder und schaute mit Augen, die nichts sahen, immer auf denselben Fleck. Ein Lächeln, das mit jeder Secunde schmerzlicher wurde, umirrte ihren Mund. Dann neigte sie tief aufseufzend ihr Gesicht in beide Hände und so saß sie eine lange Weile. Mit einer energischen Bewegung erhob sie sich endlich, drückte die Linke fest auf ihr Herz und ging an ihre häuslichen Geschäfte. Sie arbeitete angestrengt und that vieles selbst, was sie sonst den Mägden überließ, um nur nicht zu denken. Aber das Herz gehorchte ihrem Willen nicht. Ihrem Manne wich sie aus, als er zurückkam, und traf erst bei dem Mittagessen mit ihm zusammen. Sie fragte ihn nicht nach seinem Gange und er berichtete nichts. Zwar hatte ihm Franz noch einen letzten Gruß an sie aufgetragen, allein das war nach seiner Meinung so selbstverständlich, daß es nicht noch einer ausdrücklichen Erwähnung bedurfte. Sie gestand sich die Enttäuschung nicht, die ihr sein Schweigen über Franz verursachte.

(Fortsetzung folgt.)

pestilenzialischen Geruch und die Fliegen machen bald diesen Cadavern, bald den Spaziergängern aufdringlich Wechselbesuche. Die Folgen sind zu errathen. Noch viel schlimmer ist es, wenn von den Landwirthen, besonders Großgrundbesitzern und den Förstern Krähen und Füchse vergiftet werden, und dann die todtten Thierkörper nicht entfernt, nicht begraben werden. Die Fliegen fallen bald über solch einen Cadaver her; wenn dann dieselben Fliegen auch einen Menschen heimsuchen, so ist die Blutvergiftung desselben geschehen. Bei der gerügten Gleichgiltigkeit ist es fast ein Wunder, daß dergleichen Fälle nicht noch zahlreicher sind. Möchten doch die Grundbesitzer, ihre Beamten und Untergebenen darauf sehen, daß überall todtte Thierkörper sofort in die Erde begraben werden. Wie mancher Mensch ist schon da, wo das nicht geschieht, infolge solcher Unterlassungsünden, solcher sträflichen Nachlässigkeit, durch einen Fliegenstich vergiftet, das Opfer schwerer Leiden geworden, wie mancher Mensch ist dadurch elend umgekommen! Den bösen Fliegen bleiben ja auch ohne die Cadaver in Feld und Wald noch der Giftvorrathskammern genug, von denen aus sie Unheil unter den Menschen verbreiten können.

* Jetzt naht die Zeit, in welcher die lehmgelbliche Raupe der Kleidermotte ihr zerstörendes Handwerk treibt, und welche unsere Hausfrauen in der Zeit vom August bis in den Winter hinein zu besonderer Aufmerksamkeit auf diese kleinen Unholde auffordert. Fleißiges Ausklopfen und Lüften des Pelzwerkes, der Kleider, Polster zc. hat sich stets noch als das beste Vorbeugungsmittel bewiesen; ferner dienen zur Vertreibung gewisse starkriechende Stoffe, wie Kampfor, Terpentinöl, Schwefelkohlenstoff und dergl. Seit einiger Zeit pflegt man Naphthalin mit Erfolg gegen die Mottenlarven anzuwenden, welches für wenige Pfennige in allen Droguenläden zu haben ist.

* Im Monat September dürfen geschossen werden: Elchwild, männliches Roth- und Damwild, Rehbocke, Auer-, Vork- und Haselwild, Fasanen, Rebhühner, Wachteln, Enten, Trappen, wilde Schwäne, Schnepfen und alles andere Sumpf- und Wassergeflügel. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Riden, Rehtälber und Dachs, auch Hasen bis zum 15. d. Mts.

* Das gefirnte Fest giebt uns Veranlassung, die Reihenfolge der deutschen Farben an den Flaggen wieder einmal zu erwähnen. Dieselbe ist nicht roth-weiß-schwarz oder weiß-roth-schwarz oder weiß-schwarz-roth sondern schwarz-weiß-roth, d. h. die oberste Farbe ist schwarz, darauf folgt weiß und zuletzt roth. Bei den preussischen Fahnen befindet sich oben schwarz und unten weiß. Schwarz-roth-gold (gelb) ist keine deutsche Fahne, sondern die Demogagenfahne von 1830 bis 1848, sollte also bei deutsch- oder preussisch-patriotischen Festen gar nicht zur Verwendung kommen.

* Der lieben Jugend geschieht mit der gegenwärtigen großen Hitze augenscheinlich ein großer Gefallen, denn „man“ braucht des Nachmittags die Schule nicht zu besuchen. War schon am Dienstag der Unterricht zu dieser Tageszeit ausgefallen, so war dies heute ebenso. Die Hitzeferien werden natürlich gründlich ausgenutzt.

* Im Anschluß an unsere gestrigen, die bevorstehende Theaterjaison betreffenden Mittheilungen fügen wir, verschiedenes dieserhalb an uns gerichtete Anfragen beantwortend, heute noch hinzu, daß man bei dem Abonnement berechtigt ist, sich einen bestimmten Platz auszuwählen, der dem Abonnenten dann bei jeder Abonnements-Vorstellung zur Verfügung steht, vorausgesetzt, daß er das betreffende Tagesbillet bis 11 Uhr Vormittags an der Theaterkasse eintauscht. Die hierin liegende Vergünstigung für die Abonnenten, die hier noch nicht geboten wurde, ist so groß, daß sie allgemeinen Beifall findet und sicherlich viele Theaterfreunde veranlassen wird, auf einen oder mehrere Plätze zu abonnieren.

* Gefunden wurden: 1 Portemonnaie mit 10 Pf., 1 lederner Hundemantel, 1 Geldstück und 1 Herrenhut in einem rothen Tuch eingebunden. — Als verloren wurden 1 brauner Kinderhut und ein Rehmarskstück angemeldet. — Entlaufen ist ein silbergrauer Mops.

* Im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Breslau besteht der wiederholt zur öffentlichen Kenntniß gebrachte Mangel an versorgungsberechtigten Anwärtern für den Gerichtsdiener- und Gefangenausschreiber-Dienst fort. Zur Zeit werden 31 Hilfsunterbeamtenstellen durch Civilanwärter verwaltet. Auf diese Stellen, mit welchen der Bezug von 62,50 Mk. monatlichen Diäten verbunden ist, werden die Militäranwärter mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß die Aussichten auf definitive Anstellung im Laufe der Zeit sich erheblich günstiger gestalten

haben, weil inzwischen die Wartegeld-Empfänger zumeist versorgt sind und die Zahl der Militär-Anwärter, insbesondere derjenigen, welche für den Gefängnißdienst geeignet sind, sich nicht genügend vermehrt hat.

* Nachdem die Unfallversicherung ins Leben getreten ist und die Berufsgenossenschaften begonnen haben, ihre segensreiche Thätigkeit zu entfalten, wird es auch den Arbeitern, die sich bisher in Folge der socialen Hezereien ablehnend gegen die ganze Socialreform verhielten, klar, welche Vortheile ihnen aus diesem Gesetze erwachsen und wie wohlthätig namentlich auch die Inangriffnahme der Regelung der Unfallverhütung wirken wird. So haben bei den Verhandlungen der ersten Section der Thüringischen Bauwerks-Berufsgenossenschaft über die Unfallverhütung die Arbeitervertreter sich lebhaft betheiligert und wiederholt die Anerkennung dafür ausgesprochen, daß man mit solcher Gründlichkeit bestrebt sei, das Loos der Arbeiter zu verbessern. Namentlich äußerten sie sich dahin, daß sie es für ihre Pflicht hielten, nach Kräften dafür zu sorgen, daß den Betriebsunternehmern die schwere Last, die auf ihre Schultern gelegt sei, erleichtert werde, und durch gemeinsames verständnißvolles Zusammenwirken dem gesteckten Ziele entgegenzustreben.

* Die Innungsbewegung macht der „liberalen“ Presse recht viel Schmerzen. Mit welcher Fluth der selben überschüttet werden, dafür hat uns die „Volks-Zeitung“ in dem Fall mit Herrn Vorderbrügge schlagende Belege geliefert. Der Congreß der Schneidermeister in Leipzig hat neues Material für diese zur Genüge bekannte Thatsache an's Licht gebracht. Die „Dresd. Btg.“ fühlt sich berufen, den Handwerkern den guten Rath zu geben, „ihr gutes Geld zu besseren Zwecken als zur Bezahlung von Deputirten und Obermeistern zu verwenden“. (!) Das Recht, Versammlungen abzuhalten, um über die Wahrung ihrer Interessen zu berathen, haben Handwerker einfach nicht zu beanspruchen. Wie tolerant! Die Forderung des Befähigungsnachweises, welche auf dem Congreß gestellt wurde, läßt den Becher vollends überlaufen, so daß das Blatt in folgenden frivolen Erguß ausbricht: „Aber wenn wir auch gehört haben, daß die ewige Seligkeit ein Monopol einer bestimmten Religion sei, so haben wir doch nicht vernommen, daß auch der Befähigungsnachweis für die löbliche Zuschneiderkunst das Bekenntniß zur christlichen Kirche voraussetze.“ Wir haben dem nichts hinzuzusetzen, dergleichen richtet sich selbst!

* Die „Gesinnungstüchtigkeit“ der Socialdemokraten erhält eine eigenthümliche Beleuchtung durch die Vorgänge bei der Lauenburger Wahl. Vor derselben war von socialistischer Seite folgendes Flugblatt verbreitet worden: „Wollt Ihr, daß alles Elend, alle Noth, die bis jetzt vom Volke getragen wurde, weiter getragen werden soll; daß die schrankenlose Ausbeutung des Handwerkers, Kleinbauern und Arbeiters fortbestehe, obgleich alle Vernunftgründe dagegen sprechen, daß eine Partei, die seit 35 Jahren immer nur Volksrechte verrathen, immer in feiger Schwäche nachgegeben hat, sich noch um ein Mitglied vermehre, so wählt Berling.“ Nunmehr hat der Vorstand der socialdemokratischen Partei im Reichstag die Gesinnungsgenossen aufgefordert, bei der bevorstehenden Stichwahl für den freisinnigen Candidaten Berling zu stimmen! Das begreife, wer kann.

* Wie reichlich das Schnapswirthgewerbe, selbst unter den erschwerenden Umständen einer sehr hohen Alkoholabgabe, seinen Mann nährt, wurde in einem — am 4. v. Mts. — vor dem Lordmayors Court in London gepflogenen Rechtsstreit kund, in dessen Verlauf der Beklagte, Inhaber eines Public-House in Essex-Street, Strand, seine wöchentliche Einnahme auf 25 Pfund Sterling, seinen Reinverdienst aber, nach Abzug sämtlicher Geschäftskosten, auf 33 pCt. der Bruttoeinnahme bezifferte. Das ergibt also ein Jahreseinkommen von über 400 Pfund Sterling oder 8506—9000 Mk.!

* Der Ertrag der Spareinlagen der 52 im Reg.-Bez. Frankfurt a. D. vorhandenen Sparkassen hat sich nach den letzten Feststellungen in den drei Jahren 1883 bis 1885 um rund 15 400 000 Mark vermehrt. Hieran ist doch unstreitig die „schlechte“ Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck schuld.

* Herr Richter, der unverantwortliche Redacteur der „Freis. Btg.“, hat sich wieder einmal blamirt. Aus der Thatsache, daß das vom Fiscus angekaufte Gut Bolondowo in Posen auf 18 Jahre verpachtet worden ist, hatte er sofort Kapital gegen die Polengezette zu schlagen versucht. Nun stellt es sich aber heraus, daß das Gut gar nicht aus dem Hundertmillionenfonds, sondern vom Forstfiscus angekauft worden ist. Die Abzweigung einer Oberförsterei und die

Verpachtung des Restgutes war von vornherein vorgelesen. Herr Richter hat sich in letzter Zeit öfter „geirrt“. S. Vollenhain. (D.-G.) Künftigen 1. October tritt Herr Gemeindevorsteher Schinner in Ober-Würgsdorf nach Währiger Amtsführung infolge hohen Alters (72 Jahre) und Krankheit aus dem Amte. Zum Nachfolger ist bereits sein bisheriger Stellvertreter, Herr Bauer-gutsbesitzer Karl Mai, gewählt worden und sieht man dessen Bereidigung in den nächsten Tagen entgegen. Herr Sch., der auch Hauptmann und Vorsitzender des Vollenhainer Militär-Bereins ist, hat für seine Gemeinde sehr viel gethan. Haupt-sächlich lag ihm das Wohl der Schule am Herzen. Im Verein mit seiner bereits verstorbenen Ehefrau wandte er der Schule alljährlich eine namhafte Summe Geldes zu. Waisen und Wittwen wandten sich nicht vergeblich an sein mitthätiges Herz. Sein Rücktritt vom Amte wird deshalb allseitig tief bedauert.

Goldberg, 31. August. Ein hiesiger Arbeiter hatte vorgestern seine Taschenuhr an einen Handelsmann in der Vorstadt verkauft. Der Käufer, welcher sich mit der erkauften Uhr jedoch nicht begnügen, sondern auch das für dieselbe verausgabte Geld wieder erlangen wollte, lauerte zu diesem Zweck gemeinschaftlich mit seinem Sohne dem Uhrenverkäufer auf, fielen ihn in der Dunkelheit unter dem Gerberberge an und brachten ihm mehrere nicht unbedeutende Wunden am Kopfe bei, so daß der Aermste im Krankenhause untergebracht werden mußte.

V Liebau, 2. September. (D.-G.) In Nr. 204 unter Liebau muß es statt Herr Behrer Kethmer ist nach Schömberg veretzt heißen: Rathmann. — Anlässlich der Renovirung des Saales des Gasthofs „zum Kronprinz“ (Besitzer D. Wenzel) fand ein vom Besitzer veranstaltetes Concert statt, welches gut ausgeführt wurde; auch war der Besuch ein guter zu nennen.

Vermischtes.

— Was kostet ein Theaterdiner? Wir reden nicht von jenen intimen Tafelgenüssen, die ein splendider Liebhaber im trauten Beisammensein mit seiner Holden von der Bühne so gern bezahlt, sondern von jenen Schaugerichten, mit denen die armen Mimen sich am Schlusse des dritten Actes, wenn die traditionelle „Gesellschaft“ in Scene geht, quälen müssen. Ein französischer Schriftsteller hat einen Sachverständigen auf diesem Gebiete interviewt, nämlich den Theaterkoch, alias — einen Papparbeiter, der das Menu zusammen zu leimen hat. Ein Diner würde sich folgendermaßen stellen:

Auflern	5	Frcs.
1 Citrone	1	„
Eine Büchse Sardinen	2	„
Eine Schale mit Sardinen	2	„
Lyoner Wurst	3	„
Saurer Hering	1	50 Cts.
Melone	5	„
Pastete	4	„
Huhn	4	50 „
Krebse, à	8	„
Hummer	7	75 „
Eier auf einer Schüssel	2	60 „
Torte	7	„
Deffert: Fromage de Brie	—	75 „
Camembert und Diverse, jeder	1	„
Äpfel, Birnen, Feigen, das Stück	1	„
Weintrauben	6	„
u. s. w.		

Ein Diner für 6 Personen nach diesem kuriosen Stil würde 61 Frcs. 25 Cts. kosten — guten Appetit!

— Im Examen. Professor der Anatomie: Sagen Sie, Herr Candidat, wohin gelangt man, wenn man mit einem Messer Jemanden tief zwischen die zweite und dritte Rippe stößt? — In's Kriminal, Herr Professor.

— Neues Studium. A.: Was studirt denn Ihr Herr Sohn eigentlich? — B.: Er wird Thierarzt. — A.: So? Also Viehlogie!

— Ein dunkles Roth, welches den Namen „rouge Boulanger“ führt, wird seit einigen Wochen in Paris viel getragen. Nachdem die aufmerksamsten Beobachter auch in der letzten Zeit keine Spur von dieser Farbe im Gesicht des Kriegsministers haben entdecken können, denkt man das Roth aufzugeben und ein ausdrucksvolles Grün-Gelb auf den Namen Boulanger zu taufen.

Eingekandt.

Die 4 Gethürmchen unserer Gnadenkirche machen auf den Beschauer den Eindruck des Unfertigen. Würde sich dem nicht abhelfen lassen, wenn das Holzwerk derselben denselben Anstrich erhielte, wie das Holzwerk des Hauptthurmes?

Karte vom Waldenburger Gebirge. Verlag von Brieger & Gilbers in Schweidnitz. Allen denen, welche einen Ausflug nach Salzbrunn, dem Sattelwalde, Görbersdorf, Charlottenbrunn, Schlefer- und Reimsbachthal, Adersbach und Wedelsdorf zc. zu unternehmen gedenken, wird diese Karte treffliche Dienste leisten. Vorräthig in jeder Buchhandlung.

Allen Freunden und Bekannten von Nah und Fern die traurige Mittheilung, daß Freitag den 3. September, Morgens 3/2 Uhr, unser innigstgeliebter Gatte, Vater und Schwiegervater, der Pfefferkuchler und Privatier

Robert Feige,

im ehrenvollen Alter von 69 1/2 Jahren nach längerem Leiden im Herrn entschlafen ist.

Um stille Theilnahme bitten

die tieftraurigen Hinterbliebenen.

Hirschberg, den 3. September 1886.

Die Beerdigung findet Montag den 6. September cr., Nachmittags 4 Uhr, statt.

Heute Nachmittag 5 Uhr nahm der Herr unsern lieben

Martin

nach langem Leiden heim in's Himmelreich. Magdeburg, den 1. Sept. 1886.

Pastor Hötzel und Frau.

2554

Stroh- und Spreu-Verkauf

findet von heute ab auf dem Kranstaput statt.

P. Ecke.

2556

Concerthaus.

Eingetretenen Unglücksfalls wegen finden die Concerte der Wiener Damen-Copelle nicht statt und ist das Geld für die gelösten Billets an den Verkaufsstellen zurückzuerheben.

Hochachtungsvoll

Oscar Efrem.

2558

Zum Früchte-Einkochen empfehle gütiger Abnahme:

Rheinischen Trauben-Essig,

sehr mild und fein im Geschmack, Ltr. 30 Pf., bei 5 Ltr. 25 Pf.,

Frucht-Essig-Sprit,

dauerhaft und feinschmeckend, Ltr. 15 Pf., bei 5 Ltr. 12 Pf.,

Holländ. Senfkörner,

Nelken, Ingber, Pfeffer, Zimmt etc.,

feinsten harten Zucker

(Schles. Raffinade im Brod Pfd. 32 Pf., ausgeschl. 35 Pf.),

feingemahlene Raffinade zum Einkochen,

Pfd. 28 Pf., bei 5 und 10 Pfd. 27 Pf.,

täglich erhalte frisch:

Ungarische Tafeltrauben, Treibhaus-

Ananas, Ital. Pflirsche,

Cyroler Netz-Melonen.

Carl Oscar Galle,

erstes Delicatez-Magazin am Plake.

Unter Allerhöchstem Protektorate Sr. M. 1864 des Kaisers und Königs

und unter dem

Whrenpräsidium Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen

Grosse Jubiläums-Kunstausstellungs-

Lotterie.

Ziehung am 15. September c. und folgenden Tagen.

Original-Loose à 1 Mark, auf 10 Loose ein Freiloos (auch gegen Coupons oder Briefmarken) empfiehlt und versendet

Carl Heintze

Alleiniges General-Debit und Haupt-Collection: Hamburg, Grosse Johannisstrasse 4.

Gewinn-Plan.

1 à 30 000	=	30 000	A
1 à 20 000	=	20 000	"
1 à 15 000	=	15 000	"
1 à 10 000	=	10 000	"
3 à 5 000	=	15 000	"
10 à 2 000	=	20 000	"
20 à 1 000	=	20 000	"
20 à 600	=	12 000	"
30 à 400	=	12 000	"
35 à 300	=	10 500	"
50 à 200	=	10 000	"
90 à 150	=	13 500	"
100 à 120	=	12 000	"
100 à 100	=	10 000	"
200 à 40	=	8 000	"
800 à 20	=	16 000	"
1 000 à 10	=	10 000	"
1 200 à 5	=	6 000	"
25 000 Gew.	=	50 000	"
28 662 Gw. i. W. v.	=	300 000	A

Stadttheater im Concerthause.

Eröffnung am 19. September. Jugendbilletverkauf an der Theaterkasse vom 1.—10. Sept. täglich von 10—1 Uhr.



E. A. Zelder, „Zum Rübezahn“ in Hirschberg, Bahnhofstr. u. Prom.-Ecke Nr. 1. Trotz steigender Conjunction in Caffee gebe denselben in größter Auswahl noch zu alten billigen Preisen ab.

G. Noerdlinger.

Glycerin-Transparentseife, à Pfund 70 Pf., Abfallseife, à Pfund 60 Pf., erhält in vorzüglicher Qualität

Richard Wecke, Friseur, Ring 61. In Warmbrunn ist ein

Bechstein'scher Flügel, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen.

Russische Kolonie, erstes Haus links.

Meteorologisches. 3. September, Vorm. 8 Uhr. Barometer 736 m/m (gehehrt 737). Luftwärme +15°, R. Niedrigste Nachttemperatur +11° R. F. Hapel, Schildauerstraße 7.

Kursaal in Warmbrunn.

Sonnabend den 4. September 1886.

Sirmes,

Souper à la carte und Tanz

Ganz ergebenste Einladung von

Gustav Daenzer.

2565

Interat von M. Klingling's Verlag.

Meines Vaters Verhängniß.

Eine Erzählung aus dem Leben.

(Fortsetzung.)

Salomon Gundry aus Medagissen in der englischen Grafschaft Cornwall war im letzten Jahre des letzten Jahrhunderts nach Nordamerika ausgewandert. Er war stets ein höchst rechtlicher, ehrenfester Mann und tüchtiger Fischer gewesen, und seine Familie hatte es sich, wie die meisten respectablen Familien jener Gegend, zur festen Regel gemacht, nicht öfter als zweimal vierteljährlich ein hübsches kleines Cargo von allerlei werthvoller Contrebande einzuschmuggeln. Aber ein höchst unverträglicher alter Marineleutnant (der unter Nelson gedient und beide Arme verloren hatte) wurde in einer schlimmen Stunde zum Zollwächter an der kornischen Küste ernannt, und er ruhte nicht eher, als bis er fast alle Familien der Grafschaft der Betheiligung am Schmuggel überführt hatte. Aber Salomon Gundry nutzte die Zeit, die er noch auf freiem Fuße war und segelte mit Allem, was ihm lieb und werth, über den Atlantischen Ocean hinüber. Unter den arbeitssamen Bewohnern Bostons gründete er sich dann einen bescheidenen Wohlstand, heirathete ein süßes Mädchen Neu-Englands, und sein ältester Sohn war Sampson. Sampson, in der ersten Blüthe seiner Jahre und dem stürmischen Muthe kraftvoller Jugend, wanderte auf der Ueberlandroute nach dem fernen Westen, über eine nicht geringere Entfernung und durch noch größere Gefahren, als sein Vater bereinst auf der Fahrt von England her durchzulesen. Sein Name war dann auf der westlichen Seite der gewaltigen Gebirgskette schon lange wohlbekannt, ehe sich noch der erste Schimmer des Goldes an jenen einsamen Klüften gezeigt hatte.

Einen brauchbaren Tischlergesellen nimmt an H. Kubat, Tischlerstr., Dunke Burgstr. 8.

Kirchl. Nachrichten Hirschberg.

Amtswoche des Herrn Pastor Schent vom 5. bis 11. September. — Am 11. Sonntag nach Trinit. Hauptpredigt (Probepredigt): Herr Pastor Boden aus Gruna. — Nachmittagspredigt Herr Pastor Lauterbach. — Sonntag früh 10 Uhr Communion: Herr Pastor Lauterbach. — Sonntag Nachmittag 3 Uhr Jugendgottesdienst: Herr Pastor Boden. — Freitag früh 8 Uhr Wochengottesdienst: Herr Pastor Lauterbach. Freitag früh 9 Uhr Communion: Herr Pastor Schent.

Schmiedbergerstr. 14a ist die

erste Etage

vom 1. October cr. ab event. auch getheilt zu vermieten.

Wilhelmstraße 24

Bel-Etage (7 Zimmer) p. 1. October cr. zu vermieten.

Theater in Warmbrunn.

Sonntag den 5. September:

Erste Aufführung: Reif-Neiflingen als Gemann. Lustspiel-Novität von Gustav von Moser und Dr. Otto Girndt.

Montag den 6. September:

Zum Besten der Orts-Armen in Warmbrunn. Auf vielseitiges Begehren:

Die Waise aus Lowood. Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Dienstag den 7. September, zum 2. Male: Reif-Neiflingen als Gemann. Lustspiel-Novität.

E. Georgi.

2555

Hier lebte Sampson Gundry durch die Bestellung des jungfräulich reichen Bodens, ehe Sacramento oder San Francisco noch irgendwelchen Namen hatten. Und obgleich er keine Vorliebe für irgendwelche Art der Geselligkeit verrieth, verstand er es doch, sich eine Gattin und einen Sohn zu gewinnen und sie vor allen Gefahren sicher zu bewahren. Aber Niemand darf glauben, er sei sicher vor der Gewalt des Schicksals, weil er sich so klein gemacht, daß dasselbe vernünftigerweise kein Verlangen danach tragen brauchte, ihn zu treffen. Und schwertrafen Sampson Gundry des Schicksals Schläge, mochten sie ihm von guten oder von bösen Mächten gesandt sein.

Zuerst verlor er seine Gattin — sie stürzte beim Abstieg von den Bergen. Und dann verlor er seinen Sohn, zwei Wochen, nachdem derselbe sich verheiratet, in einem Kampf mit den Indianern. Alles, was man seiner armen jungen Frau von ihm zurückbrachte, war eine Locke seines Haars und sein letzter Gruß. An dem westlichen Abhang von Shasta war er in einem Lavabett begraben worden, und sein Weib starb bei ihrer Entbindung und ward am Ufer des Blue River begraben. Sein Vater führte dann viele Jahre lang ein einsames, trauervolles Leben und empfand nicht einmal die Anwandlung eines Verlangens, die Hand nach den unter seinen Füßen liegenden märchenhaften Reichthümern auszustrecken. Durch erste Ansiedelung war er Eigenthümer eines großen, fruchtbaren Distrikts, der sich vom Abhang des Berges an den Ufern des Blue River, des „Blauen Flusses“, eines Nebenflusses des San Joaquin, entlang erstreckte, und dazu auch noch des oberen Thales, der ganzen Bergschlucht und der Wasserscheide, von wo der Fluß entsprang.

(Fortsetzung folgt.)